

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

Kindheit in Lübeck

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Christina Agneta (gest. 1737), die mit einem Hans Platz verheiratet war.³⁶ Die Angaben Schnobels über Petersen sind jedoch nicht zuverlässig, da ihm wohl an einem entscheidenden Punkt ein Fehler unterlaufen ist. Er identifiziert Petersens Vater Georg mit einem Kanzleischreiber gleichen Namens, indem er Anna Wires, die laut Kirchenbucheintrag im Jahre 1675 den Kanzleischreiber heiratete, als Stiefmutter Petersens angibt.³⁷ Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Georg Petersen im Oktober 1670 aber Anna Lohmanns, die vor der Abfassung von Petersens Lebensbeschreibung gestorben ist.³⁸ Die Familie Petersen wohnte in Lübeck zuletzt in der Huxstraße (Nr. 312). Petersens Vater Georg starb im Jahre 1691.³⁹

Kindheit in Lübeck

Johann Wilhelm Petersen gehört noch nicht zu den Pietisten, die ihre eigene geistige und religiöse Entwicklung beobachten. Von der für die pädagogische Tätigkeit des späteren Pietismus und der Aufklärung grundlegenden Erkenntnis, daß sich die Persönlichkeit eines Menschen in seiner frühen Kindheit auf Grund von mancherlei Einflüssen entwickelt, scheint er völlig unberührt zu sein. Von einer Reflexion auf seine eigenen „Lehrjahre“ ist bei ihm nichts zu finden.⁴⁰

Wohl erzählt Petersen von einigen Ereignissen und merkwürdigen Fügungen aus seiner Kindheit, die ihm als frühe Zeichen der über ihm waltenden

³⁶ Lübeckische Geschlechter, S. 1318 (Neue Zählung)- AHL.

³⁷ KB Marien/Lübeck, Kop., S. 308. Vielleicht ist Anna (Maria ?) Wires die 1721 erwähnte „selgen Georg Petersen wedewen“ (REHME, s. u.). Bertram, Lüneburg 1719, 256 und die LP Siemers (WILCKENS-REINHARDT 1975, Nr. 128) vermengen beide Personen. Zum Notar Gregorius oder Georgius Petersen oder Petri vgl. HACH, Testament 1900, 145 Anm. 2; nicht identisch damit ist ein G. Petersen bei REHME, Oberstadtbuch 1895, 403 (Nr. 424) und WEGEMANN, Geschlechter 1949, 46; WEIMANNs Meinung (Eutin 1977, 65), G. Petersen sei ein Lübecker Geistlicher, ist irrig.

³⁸ KB Marien/Lübeck, Kop., S. 113 (20. Sntg. n. Trin.); Erwähnung der „seligen“ Schwiegermutter in LB 1717, 341; vgl. LB 1717, 52 („Eltern“).

³⁹ Schröder, 17. Jahrhundert, S. 157: Erbschaft der Witwe, Kinder und Enkel im Jahre 1691-AHL.

⁴⁰ Vgl. (anders) MAHRHOLZ, Bekenntnisse 1919, 155–162 (und für Johanna Eleonora Petersen ebd., 162–166): MAHRHOLZ versucht den Pietismus, seine innere, religiöse Freiheit von der Obrigkeitskirche als Protest oder Sublimierung des (Klein-) Bürgertums gegenüber dem absolutistischen Staat zu bestimmen. Von dieser These aus, die für bestimmte Pietistenkreise zutreffen mag, sieht MAHRHOLZ auch bei Petersens Autobiographie überall „die Darstellung seiner inneren Entwicklung, die ganz im Gebiete des Seelischen verläuft und durch Reflexionen nur nachträglich gerechtfertigt und gedeutet wird“ (155 vgl. 156). Dazu kommen die „zwei Grundzüge der kleinbürgerlichen Lebensform [...] die Kleinlichkeit des Lebens jener Tage und die Innigkeit und Vertiefung, durch welche man sich die Kleinlichkeit des Lebens erträglich zu machen suchte, wie sie sich besonders in dem innigen Verhältnis zu seiner Frau ausspricht“ (155). Konkret kann MAHRHOLZ für diese seelische und innere Entwicklung nur die theologischen Erkenntnisse Petersens zitieren, die aber nun sicher rational bestimmt sind. Vgl. GRAEVENITZ 1975.

göttlichen Providenz (*providentia specialis*) gelten, aber er bleibt doch ganz bei äußeren Ereignissen stehen, ohne ihre Wirkung auf seine geistige Entwicklung zu beschreiben. Die Interpretation dieser Ereignisse steht im Lebensrückblick allein im Dienst seiner Selbstdarstellung als „Gerechter“ und als Kind Gottes. Sie können daher nicht zur Erhellung seiner Entwicklung beitragen. Ja, es handelt sich bei den berichteten Fällen um Grundtypen und Topoi pietistisch-religiöser Erfahrung, wie sie bis heute feststellbar sind.⁴¹ In Petersens Biographie gibt es daher keine eigentliche Kindheit; Johann Wilhelm erscheint sogleich als der geistig arbeitende, „kleine Erwachsene“, der sich nicht entwickelt, sondern nur stetig in der Erkenntnis zunimmt. In dieser Hinsicht ist Petersen noch ganz und gar vorpietistisch.⁴²

Dem modernen Biographen fehlt damit jedes aufschlußreiche Selbstzeugnis, das auf die prägenden Kräfte der Kindheit und Jugend hinweist. Dieser Mangel erweckt notwendig den Eindruck, daß Petersen nicht durch frühe religiöse und geistige Anfechtungen oder Einflüsse auf seinen Weg gebracht wurde. Es hätte ja durchaus in der erbaulichen Tendenz seiner Autobiographie gelegen, solche religiösen Schlüsselerlebnisse zu schildern. Wie im weiteren Verlauf deutlich werden wird, ist Petersens „Pietismus“ in der Tat ohne religiöse Jugenderinnerungen zu verstehen und als intellektuell und rational bestimmt zu beschreiben. Er erwächst erst aus der Spannung zwischen der Gießener Schultheologie und der praktischen Frömmigkeit, die er in Frankfurt a. M. kennenlernen sollte. Angesichts des Fehlens von Selbstzeugnissen erscheint es wenig hilfreich, das geistige Leben von Petersens Heimatstadt Lübeck in jenen Jahren nachzuzeichnen, ein Versuch, der zudem im Rahmen dieser Arbeit nur sehr oberflächlich ausfallen könnte. Sieht man davon einmal ab, so bliebe vor allem der methodische Vorbehalt, daß eine solche Rekonstruktion der auf Petersen wirkenden geistigen Kräfte „ex eventu“ rein spekulativ und willkürlich wäre. Selbst bei einem genauen Nachzeichnen der verschiedenen, dem Pietismus verwandten oder ihn vorbereitenden Kräfte in Schleswig-Holstein und den Hansestädten – zu denken ist an die spiritualistischen Bußprediger (Fr. Breckling, Chr. Hoburg und viele andere), die aus England vertriebenen Quäker, die norddeutschen Mennoniten (Christian Werner)⁴³, den Enthusiasten Quirinus Kuhlmann (1651–1689) und die ganze Breite der mystisch-spiritualistischen Literatur, die bei den guten Handelsbeziehungen Lübecks nach Amsterdam in umfangreichem Maß an die Ostsee kommen konnte, – ließe sich doch kaum nachweisen oder wahrscheinlich machen, daß sich der junge Johann Wil-

⁴¹ LB 1717, 6–8: Bewahrung vor dem Tod bei einem Fenstersturz, Gebetserhörung in Form eines „Häuffgen Geld“ für den Erwerb eines Buches, Verfolgung durch Mißgönner; vgl. LB 1717, 62 und S. 81 Anm. 187.

⁴² Vgl. Misch, Autobiographie 4.2, 1969, 810f.

⁴³ Chr. Werner hat in Lübeck Aufsehen erregt, weil er, nachdem er von seinem Lehrmeister, dem Schnurmacher Isaak von Eken, für die Mennoniten gewonnen worden war, kein Amt in der Zunft erhalten sollte; Dollinger, Geschichte 1930, 198f.

helm damit auseinandergesetzt hätte.⁴⁴ Mit dem zeitweilig (1665–1669) in Lübeck aktiven Konventikel ist er offenbar nie in Berührung gekommen.⁴⁵ Auf gesicherten historischen Boden gelangen wir erst, wenn wir Petersens Schulausbildung in Lübeck nachgehen.

Das Katharineum

Petersen genoß in Lübeck einen hervorragenden Unterricht, der seinem schon damals erwachten Ehrgeiz entgegenkam. Gleich zu Beginn der Reformation in der Hansestadt Lübeck hatte ihr Reformator, Johannes Bugenhagen (1485–1558), dem emanzipatorischen, bürgerlichen Bedürfnis nach einer eigenen, städtischen Schule Rechnung getragen, indem er eine solche in dem aufgehobenen Katharinenkloster eingerichtet und sie finanziell, räumlich, organisatorisch und pädagogisch bis ins einzelne ausgestaltet hatte.⁴⁶ Mit der Gründung des Katharineums durch Bugenhagen war der humanistisch-melanchthonische Geist in die Hansestadt eingezogen. Das Katharineum gehörte zu den bedeutenden protestantischen Schulen des 17. Jahrhunderts. Vielleicht darf man es als ein Qualitätsmerkmal der Schule erachten, daß keiner von Petersens Lehrern je auf eine Pfarrstelle, die gewöhnlich erstrebenswerter als der Schuldienst war, überwechselte. Mit dem melanchthonischen Bildungsideal war auch der protestantische Schularistotelismus in Lübeck fest verwurzelt.⁴⁷ Freilich blieb das Katharineum zeitweilig für andere philosophische Richtungen offen, und man wird sich das Katharineum nicht als festes Bollwerk der lutherischen Orthodoxie vorstellen dürfen. Immerhin wurde dort auch einmal ramistisch gelehrt.⁴⁸ Der Ramismus ist eine antiaristotelische, humanistische, dem Calvinismus nahestehende Philosophie, die theologisch subjektiven Glauben und Erfahrung ins Zentrum des Denkens stellt, also eine durchaus moderne Philosophie.⁴⁹

Zu Petersens Zeit gab es im Katharineum von der untersten zur höchsten Stufe sieben Klassen mit je 37 Wochenstunden.⁵⁰ Vor dieser höheren Schulausbildung war es den Eltern überlassen, ihre Zöglinge selbst, durch Privatlehrer oder in kleinen Privatschulen angemessen auf die höhere Schule vorzubereiten. Petersen ist ungefähr mit zehn Jahren auf das Katharineum gekommen und hat dort alle Klassen durchlaufen.⁵¹

⁴⁴ Vgl. LB 1717, 23f. Zu den demographischen Verflechtungen Lübecks und Amsterdams vgl. HART, Lübeck 1968, 122–129.

⁴⁵ LB 1717, 24; vgl. dazu Näheres S. 272–275.

⁴⁶ Vgl. dazu HASSELMANN 1931 und ESCHENBURG, Katharineum 1912.

⁴⁷ Vgl. WEBER, Einfluß 1908.

⁴⁸ Seelen, Athenae 1, 1719, 45f.

⁴⁹ NEUSER, Lehrentwicklung 1988, 328–330.

⁵⁰ Zum folgenden s. LB 1717, 7–10 und Seelen, Athenae 4, 1722, 418–430.

⁵¹ LB 1717, 7f. Zur Datierung des Schulbesuchs: Als Petersen in die Tertia kam, lebte Bangert noch und war wahrscheinlich noch Konrektor. Also war Petersen spätestens 1663 in